



Landwirthschaftliches Central-Blatt

für die
Provinz Posen,

Dies Blatt erscheint an jedem
Sonnabend und ist durch alle
Postanstalten und Buchhandlungen
für den vierteljährigen Abonnementspreis von 2 1/2 Sgr. zu beziehen.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petit-Zeile oder deren Raum 2 Sgr. Inserate nehmen die Expedition von W. Decker & Co. in Posen und alle Annoncen-Bureaus entgegen.

herausgegeben von Prof. Dr. Peters, in Kuschen bei Schmiegel.

Nr. 18.

Sonnabend, den 3. Mai

1873.

Inhalts-Verzeichniß.

Zur Nachahmung. — Welchem wesentlichen Mangel begegnet man oft bei der Beackerung im Frühjahr? — Ueber Futtermais. — Eine neue Schafrankheit.

Korrespondenzen: Posen, Meserits.

Literatur: F. G. Koppe, Unterricht im Ackerbau und der Viehzucht. W. Rueff, Das Scheeren unserer Hausthiere.

Kleine Mittheilungen: Die Artikel 354 u. 357 des neuen Handelsgesetzbuches. — Schädlichkeit des Verberitzenstranthes — Kaltes Wasser als Heilmittel. — Flechtenspiritus. — Einfluß farbiger Lichtstrahlen auf die Respiration. — Werth der Torfabfälle als Dünger. — Vertilgung der Distel. — Fragekasten. — Besitzveränderungen. — Verzeichniß der Jahrmärkte. — Marktberichte. — Anzeigen.

Zur Nachahmung.

In gleicher Weise wie schon früher der Vorstand des landw. Vereins für die Kreise Breschen und Schroda, hat auch der Vorstand des Vereins für die Kreise Kofen, Graustadt und Kröben beschlossen, das landwirthschaftliche Centralblatt für die Provinz Posen sämmtlichen Vereinsmitgliedern zugänglich zu machen und einen etwaigen Ausfall in den Abonnementsbeträgen auf die Vereinskasse zu übernehmen. Wir begrüßen diesen Beschluß mit lebhafter Freude und empfehlen ihn den anderen Vereinen zur Nachahmung. Wenn unser Blatt, zu dessen Gründung die Initiative aus der Mitte der Landwirthschaft hervorgegangen ist, in Wahrheit das Organ aller Vereine der Provinz sein soll, so ist eins der ersten Erfordernisse, daß sämmtliche Vereinsmitglieder es halten.

Die Redaktion

Welchem wesentlichen Mangel begegnet man oft bei der Beackerung im Frühjahr?

Es soll hier nicht die Rede davon sein, wie man oft zu naß oder zu trocken ackert, eggt und grubbert, — das sind Gegenstände landwirthschaftlicher Lehrjahre oder unzureichender Arbeitskräfte, nicht selten auch einer mangelhaften Wirthschaftseinrichtung, die mit einer intensiven Bewirthschaftung nicht brechen mag, zu einem extensiven Betrieb doch wieder kein Vertrauen hat, meistens zwischen dem Kasus, ob eine überwiegende Nuthierhaltung oder ein umfangreicher Getreidebau einzuhalten sind, im Unklaren blieb.

Zutreffend kann man in allen Fällen sagen, wo die Produktion im Zunehmen begriffen ist, ohne die motorischen Kräfte im Boden brach zu legen, daß allemal das, was am meisten rentirt, das Beste ist. — Dieser Satz läßt sich ohne Zwang auch auf die Frühjahrbestellung anwenden.

Es ist in dieser Hinsicht ein Fehler, Acker über Winter ungepflügt zu lassen. Der Ausgabe-Glat wird dadurch mehr belastet und die Produktionskraft der Böden beeinträchtigt. Denn die Einflüsse der Temperatur, der Atmosphäre, des Lichts und der Naturkräfte, welche man noch nicht genau kennt, die aber alle wesentlich auf die Erdtheilchen einwirken, werden dadurch gehemmt, wenigstens nicht so ausgenutzt, als es möglich ist. Alle diese natürlichen Einwirkungen helfen nämlich einerseits die Produktivität der Böden vermehren und — die Ausgaben für die Beackerung vermindern. Ein-sichtsvollen Landwirth ist das sehr wohl bekannt und sie verfahren demgemäß, indolente nehmen es in diesem Punkte nicht so genau.

Man kann in populärer Schreibweise sehr wohl sagen, die Naturkräfte wirken in zweifacher Weise äußerst nützlich, einmal so zu sagen im Groben, dann im Kleinen und Unsichtbaren, aber immer groß und staunenswürdig, wie die Natur stets, wo sie zu zerstören scheint und im Grunde doch immer wieder schafft.

Zunächst zerklüften und pulvern sichtbar die Naturkräfte vor Winter gepflügte Acker, und dann bewirken wieder an-

dere unsichtbare Kräfte in und zwischen den Erdpartikelchen die näheren Verbindungen der Grundstoffe. Man spricht deshalb von physikalischen und chemischen Vorgängen in der Ackerkrume, welche beide zusammen die Bildung der Pflanzen-Nährstoffe in den Böden herbeiführen. Die landwirthschaftliche Bearbeitung der Böden hat beinahe dasselbe Ziel, nur bezweckt sie noch außerdem einen geeigneten Standort für die Nutzpflanzen neben den geringsten Unkosten der Herstellung saftwürdiger Acker.

Eine Bestellung, die nicht alle diese Zwecke fördert, ist entweder verfehlt oder mangelhaft, selbst schädlich.

Nun steht es erfahrungsmäßig und wissenschaftlich fest, daß Pflügen vor Winter alle jene Anforderungen am besten und billigsten erfüllt, obgleich die verschiedenen praktischen Maßnahmen nicht ganz dieselben sein dürfen. — Ungerechtfertigt ist es aber daher, Acker ganz unbearbeitet über Winter liegen zu lassen, und es besteht kein Fall einer begründeten Ausnahme, selbst auf den verschiedensten Böden unter gewöhnlichen Verhältnissen.

Es müssen sich die Bestellungsweisen zwar den verschiedenen Böden anpassen, aber doch unterliegen diese Methoden alle einem allgemeinen Zweck:

„die Bodenpartikelchen mehr oder minder bereits vor Winter den erwähnten Einwirkungen zugänglich zu machen.“

Das erscheint beinahe wie ein Widerspruch, weil thon- und eisenhaltige Böden, Sand- und Kies-, Humus- und Moor-, Kalk-, Dolomit- und Gipsböden, ein durchlassender oder undurchlassender Untergrund sich sehr abweichend von einander verhalten und für den Ackerbau Sand und Thon so absolute Gegensätze sind, daß man meinen sollte, diese ließen sich nicht alle gleichmäßig einem Zwecke unterstellen. — Und doch ist das der Fall, der Effekt ist immer derselbe, nur wird er oft durch entgegengesetzte Bedingungen und Beziehungen herbeigeführt.

Betrachtet man nun die beiden heterogensten Bodenarten, Sand- und Thonboden, da die andern sich ziemlich für die vorliegende Frage unter beide Klassen einreihen lassen, so wird jener Punkt bereits klar.

Ein nothwendiges Erforderniß im Allgemeinen ist es, wenn nicht ein undurchlassender Untergrund eine Ausnahme bedingt, daß Sandböden so lange als möglich feucht (nicht naß) im Frühjahr erhalten werden. Werden dieselben vor Winter gepflügt, so wird gerade dieser für diese Böden so äußerst wichtige Zweck in Bezug der Frühjahrssaaten erreicht. Alle für den Pflanzenwuchs wesentlichen Vorgänge stagniren, wenn diese Böden, namentlich in der Frühjahrszeit, zu sehr austrocknen. Das Acker derselben im Frühjahr ist vorzüglich geeignet, diesen mißlichen Zustand herbeizuführen. Einen häßlichen Ruf haben dieserhalb auf diesen Böden die vielfach üblichen 2 Frühjahrsfurchen zu Sommerroggen, Rundgetreide, Gerste u. s. w.

Eine ebenso wesentliche Sache ist es dagegen, Thonböden wieder in einem möglichst trockenen Zustande zu den Frühjahrssaaten bereit zu haben, und ein wenig zu viel in diesem Punkte ist hier keineswegs gefährlich. — Auch dieses im Großen und Ganzen ebenfalls wichtige Erforderniß bewirkt „Pflügen vor Winter.“ — Sonderbar nur, daß ein und dieselbe Maßnahme dort einen Feuchtigkeitszustand, hier einen Trockenheitszustand bewirken soll. Dieser Widerspruch löst sich einfach wegen der Beschaffenheit der Erdpartikelchen.

Es stehen sich hier gegenüber den Mengen nach Kieseltheilchen gegen Thontheilchen,

Spezifische größere Schwere gegen größere Leichtigkeit der Partikelchen,

Schwache Auffassung der Gase gegen hohe Absorption derselben,

Matte Verschluckung des Wassers in seinen vielfachen Gestalten gegen begierige Auffassung und Festhaltung desselben in seinen verschiedenen Aggregatzuständen,

Desgl. aber umgekehrt, in Hinsicht der Wärme und des Durchstreichens der Winde u. s. w.

Aber sie heben eben obigen anscheinenden Widerspruch in der Praxis.

Alle jene Umstände bedingen aber ebensovohl den verschiedenen und ungleichen Zustand der Böden zur Bildung der Pflanzennährstoffe, welche productiv nur in einem mäßig gekrümelten, feuchten und erwärmten Boden vor sich geht. Es werden hier weder die besonderen Einflüsse des Kalks und Mergels, des Stalldüngers, des fruchtbaren Humus, sowie die Einwirkungen der schädlichen Bodenbestandtheile, wie z. B. Eisenverbindungen erwähnt, aber ihre nützliche resp. unschädliche Einwirkung wird ebenfalls durch dieselbe Operation der Bearbeitung vor Winter aus den gedachten Gegenständen meistens ähnlich geleitet und regulirt.

Da sich die meisten andern Böden den Eigenschaften der Thon- und Sandböden mehr oder minder in Bezug der vorliegenden Frage unterordnen lassen, so geht die große allgemeine Wichtigkeit des Ackers vor Winter zu den Frühjahrssaaten aus sich selbst hervor, so wie es etwa keines Belegs bedarf, daß ein durch den Frost etc. gepulverter Acker, welcher vor Winter hochgekantet und wasserfrei ungepflügt wurde, auch billiger zu stehen kommt, als wenn er im Frühjahr durch Walze und Egge zerkleinert werden muß, auch oft ein genaues Abpassen im Frühjahr erforderlich macht, um den geeigneten Moment zum Acker einzuhalten und dann mit allen disponiblen Kräften und dem Liegenlassen anderer dringender Arbeiten, wie man sich praktisch ausdrückt — genommen werden muß.

Also! — Acker vor Winter ist allemal gut, wenn man für die Entfernung des atmosphärischen Wassers durch geöffnete Furchen sorgt.

Die Bearbeitungsweise für die Frühjahrbestellung kann eine verschiedene sein. Am gründlichsten erfüllt immer den Zweck ein tiefes Pflügen, welches die Furchen auf den schmalen Ranten hoch aufschichtet. Nebenzwecke, wie z. B. Vertilgung von Unkräutern, die zu bäuenden Früchte, nicht selten auch eine Düngung zu Frühjahrfrüchten (welche erstere übrigens nur zu Hack- und Futtergewächsen zu billigen ist, vielleicht ausgenommen zur kleinen Gerste und zu Buchweizen) schließen aber zu dem Acker vor Winter weder den Gebrauch des Grubbers oder Exstirpators, noch den Schälplug, oder ein flaches Pflügen auf 4—5 Zoll aus. Das kann immerhin schneller ausgeführt und wohlfeiler hergestellt werden, als ein tiefes Pflügen und ist jedenfalls zweckmäßiger, als ein ungepflügter Boden. Namentlich, wenn noch Dünger aufgefahret werden soll, ist das zu beachten, der nun sehr nützlich mit abgehendem Winter oder im Frühjahr auf den in jener Weise gearbeiteten Boden ausgebreitet werden und bis zum Unterpflügen für eine Frühjahrfrucht liegen bleiben kann. Ohne alle Frage ist aber ein im Herbst tief untergepflügter Dünger nützlicher, da derselbe nicht nur als eine Vorrathskammer von Pflanzennährstoffen, sondern auch als ein Anreger zu denselben in Verbindung mit den Erdtheilchen angesehen werden muß. Wir sind kein entschiedener Anhänger der beliebten Gahre des Ackers, wonach mit dieser wie mit der Gährung in einem Gährbottich operirt wird, in welchem die Massen auf Hefen gehen. Wer aber seinen Acker mit den Augen eines Bierbrauers einmal ansieht, hat alle Ursache, sich der Ackergahre auch bezüglich der Frühjahrssaaten und Bestellung zu erinnern.

Einen erheblichen Nutzen wird man von dem Grubbern und Schälern vor Winter aber immer nur auf kultivierten Böden verspüren. Acker, welche noch in roherer Verfassung sind, und namentlich, wo es sich um Vertiefung der Böden bei einem dürftigen oder zähen Untergrunde handelt, erhalten den wirksamsten Anstoß zur höheren Vegetationsfähigkeit für die Nutzpflanzen durch das tiefe Pflügen vor Winter, welches keineswegs allein zu der Brache, sondern auch zu Sommerfrüchten in maßvoller Weise, also für den Untergrund oder rohe Felder auf 1/2 bis 3/4 Zoll steigender Tiefe ohne alle Gefahr für die nachfolgende Sommerfaat vorgenommen werden kann. Die rein ökonomische Seite des Pflügens oder Arbeitens vor Winter liegt aber wesentlich darin, daß dann ein Boden nur ein Mal gepflügt zu werden braucht und doch in sehr guter Verfassung zur Saat ist, während wohl nur selten gut präparirte Acker zu Sommerfaaten mit einer Pflugfurche im Frühjahr erzielt werden, auf thonigen Böden schon gar nicht.

Wenn man eine solche mechanische Beschaffenheit normal nennt, wie ihn z. B. die Gerstenspezies erfordern, dann ist eine Pflugfurche vor Winter und ein Egstirpen oder Grubbern im Frühjahr auf 3—4 Zoll, vollkommen befriedigend neben einem meistens einmaligen Uebereggen.

Wenn 1 Morgen pr. einmal tief zu pflügen 4 Thlr. — Sgr. 1 „ „ „ auf 3-4 Zoll zu egstirpen — „ 20 „ 1 „ „ „ zu eggen — „ 15 „

kostet, so beträgt das in Summa 5 Thlr. 5 Sgr.

Wird die Bestellung wie gar nicht selten zu Sommerfaaten aber durch zweimaliges Pflügen bewirkt, so stellen sich die Unkosten

für 1 Morgen 1 mal zu mäßiger Tiefe gepflügt 3 Thlr. — Sgr.

1 „ „ 2 „ geggt 1 „ — „

1 „ „ 1 „ zu mäßiger Tiefe gepflügt 3 „ — „

1 „ „ 1 „ geggt 1 „ — „

Summa 8 Thlr. — Sgr.

oder ca 3 Thlr. 5 Sgr. pro Morgen resp. für 100 Morgen ca. 203 Thlr. mehr als im ersten Falle. Außerdem hat man noch oft alle anderen Nachteile im zweiten Falle mit in den Kauf zu nehmen, die, kurz gefaßt, in dem Risiko bestehen:

- 1) daß die Saat spät aufgeht,
- 2) daß die Saat mangelhaft und zweiläufig keimt,
- 3) daß die Saat nach den ersten Keimblättern durch Trockenheit im Wachstum stockt,
- 4) im Ganzen unsicher wird,
- 5) nie die vollkommene Ausbildung der Früchte ergibt,
- 6) ein übermäßiges Gedränge der Arbeiten bei der Frühjahrbestellung eintritt,
- 7) das Inventar meistens über die Gebühr angegriffen wird.

Ueber Futtermais.

Obgleich der Mais unter allen Kulturpflanzen diejenige ist, welche die größte Futtermasse pro Morgen zu liefern vermag, verbreitet sein Anbau sich doch nur sehr langsam, und besonders machen unsere kleineren Besitzer, für deren futterarme Wirtschaften der Maisbau von großem Segen sein könnte, davon bis jetzt noch so gut wie gar keinen Gebrauch. Es mag der Umstand hierzu beitragen, daß der Mais bei uns nicht zur Samenreife gelangt, das Saatgut also alljährlich von Neuem angekauft werden muß und ziemlich theuer ist. Die kleineren Wirthe zum Maisbau anzuregen und ihnen das zweckmäßigste Kulturverfahren an die Hand zu geben, ist der Zweck der nachstehenden Zeilen.

Das Vaterland des Maises ist das wärmere Amerika, speziell Virginien dasjenige des zu Futterzwecken bei uns vorzugsweise gebauten Pferdezahnamais. Darum ist diese Pflanze gegen Kälte sehr empfindlich und darf mit dem Auslegen der Körner nicht eher begonnen werden, als bis der Boden sich erwärmt hat und Nachfröste nicht mehr zu befürchten sind, also etwa vom Stanislaustage (8. Mai) an. Der Mais gedeiht so ziemlich in jedem Boden, wenn derselbe nur tief gelockert und dungkräftig ist, man baut ihn entweder in zweiter Tracht oder bei leichterer Bodenbeschaffenheit besser in frischer Düngung mit Stallmist, Sauche oder käuflichen Düngemitteln. Von letzteren haben sich Ammoniak-Superphosphat und aufgeschlossener Peruguano, — 1 bis 2 Ztr. pro Morgen — am meisten bewährt. Das Auslegen der Maiskörner geschieht am zweckmäßigsten in Reihenfurchen, die mit einem abgenutzten Reihenhaken flach in 18 bis 20 Zoll Entfernung von einander gezogen werden. In den Furchen legt man die Körner nur 3 bis 4 Zoll auseinander und deckt mit dem Reihenhaken zu. Durch die dichte Stellung der Maispflanzen in den Reihen erreicht man nicht allein einen größeren Ertrag an Erntemasse, man bewirkt dadurch auch, daß die gedrängt stehenden Stengel mehr in die Höhe trei-

ben dünn, weich und saftig bleiben und so von dem Vieh, lieber gefressen werden, als die bei weitläufigerem Stande erbauten holzigen Stengel. Nach dem Aufgehen der Maispflanzen wird das Feld geggt und später der Mais ein- bis zweimal behäufelt. Anfangs entwickeln sich die Maispflanzen sehr langsam und es ist deshalb sorgfältig darauf zu sehen, daß sie nicht durch Unkraut erstickt werden. Später, wenn die Pflanzen erst einige Blätter gebildet haben, wachsen sie bei günstiger feuchter und warmer Witterung rasch in die Höhe und erlangen im dichten Stand eine Höhe von 9 bis 10 Fuß. Der Ertrag ist bei günstiger Entwicklung auf 4—500 Ztr. Grünmasse pro Morgen anzunehmen, steigt aber oft noch erheblich höher.

Ein Uebelstand bei der Maisfaat besteht darin, daß diese von den Angriffen der Krähen viel zu leiden hat. Wo diese Vögel einmal ein mit Mais bestecktes Feld entdeckt haben, sind sie durch kein Abschreckungsmittel davon abzuhalten, sie ziehen die jungen Keimpflanzen aus der Erde und wissen auch die noch nicht aufgegangenen Körner aufzufinden. An manchen Orten pflügt man deshalb die Maisfaaten so lange hüten zu lassen, bis sie den Angriffen der Krähen entwichen sind. Es giebt aber ein sehr einfaches Schutzmittel für die Maisfaat, nämlich Imprägniren mit Franzosenöl (stinkendes Thieröl, Oleum animale foetidum der Apotheken). Auf einen Scheffel Mais nimmt man für 2 Sgr. von dem Öl, vermischt dasselbe mit 1 Quart Wasser und arbeitet mit dieser Mischung den Mais tüchtig durch, der davon einen üblen Geruch annimmt, welcher die Krähen verschreckt. Der in dieser Weise behandelte Mais muß aber bald ausgelegt werden, da er sich sonst erwärmt und die Keimkraft verliert.

Für größere Wirtschaften ist es zweckmäßig, mehrere Ausfaaten in Zwischenräumen von zwei bis drei Wochen zu machen, um im Herbst stets junges Grünfutter zu haben. In drei Monaten bildet sich der Mais so weit aus, daß er geschnitten werden kann. Das Futter wird von allen grasfressenden Hausthieren gern gefressen, vorzugsweise wird es zwar an Rindvieh verfüttert, doch hat die Erfahrung gelehrt, daß es ganz besonders auch für junge Pferde mit Vortheil zu benutzen ist. An sich ist aber der Grünmais nur ein unkräftiges, stickstoffarmes Futter, welches einer Zugabe von anderen jungen, stickstoffreichen Futterstoffen wie Klee und Gemenge oder von Kapskuchen, Kleie und dergl. bedarf. Um den Mais bis in den Winter hinein aufzubewahren, empfiehlt sich das Einmieten in Erdgruben, in denen er sich weit besser hält und viel weniger von seinem Futterwerth verliert, als wenn man die Stengel im Felde in kleine Haufen zusammenstellt, wobei sie ausbleichen und schimmeln. Man legt die geschnittenen Stengel einfach in Erdgruben von etwa 4—5 Fuß Tiefe, aber mit der Vorsicht ein, daß möglichst wenig leere Räume bleiben, läßt fest zusammentreten und mit 12 Zoll Erde bedecken. Der Mais erleidet dann eine Art Gährung, wodurch die harten Stengel vortheilhaft erweicht werden. Wenn man aufmerksam dafür sorgt, daß in der Erdbede keine Risse sich bilden, die Luft also abgehalten wird, so ist keine Schimmelbildung zu befürchten und der Mais liefert dann bis in das Frühjahr hinein ein gern gestreutes Futter. E. in K.

Eine neue Schafrankheit.

Während des letzten Winters hat sich in mehreren Wirtschaften der benachbarten schlesischen Kreise Wohlau, Polnisch-Wartenberg, Dels, Büllschau u. unter den Schafen eine neue feuchtenartige Krankheit gezeigt, welche an manchen Orten recht empfindliche Verluste herbeigeführt hat. Die Symptome bei dieser Krankheit sind folgende: Zuerst pflügen die Thiere mäßig aufzulaufen und das Futter zu vertragen, das Weiße im Auge färbt sich gelb, wobei die lebhaft gerötheten Adern stark hervortreten, die Haut wird bleicher, ebenso Maul und Lippen, der Mist wird härter, später stellt sich Durchfall ein, wobei die Exkremente oft mit Blut durchsetzt sind, damit erfolgt gewöhnlich innerhalb zwei bis drei Tagen der Tod. Bei der Sektion zeigt sich als charakteristische Erscheinung eine citronengelbe Färbung der Leber, auch das Fleisch ist oft mißfarbig, gelblich, Herz und Lunge sind gesund, die Eingeweide voller Gase und mit schwärzlichen Futterresten gefüllt. Die Entstehungsurachen der Krankheit sind noch nicht genau erkannt, doch scheinen die vorliegenden Beobachtungen darauf hinzuweisen, daß dieselbe zu der Fütterung mit ungedroschenen Lupinen in Beziehung steht. Während von einer Seite den Pilzen, mit denen die Lupinen „befallen“ sind, die Ursache der Krankheit zugeschrieben wird, ist von anderer Seite darauf hingewiesen, daß auch der feine Sandstaub, welcher sich an der haarigen Außenseite der Lupinenpflanze ansetzt, bei Schafen Krankheitserscheinungen, die sogenannte Sandfäule, hervorzurufen vermag. Es wäre interessant, zu erfahren, ob diese neue Schafrankheit auch

in der Provinz Posen, namentlich in denjenigen Gegenden, wo die Lupinen im vorigen Sommer befallen sind, sich bemerklich gemacht hat. Referent hat hierüber nichts Bestimmtes erfahren können, obgleich im vergangenen Winter vielfach über den Gesundheitszustand der Schaferden und über anscheinend geringe Nährkraft der Lupinen geklagt worden ist. r.

Correspondenzen.

Posen. [Witterung. Arbeitermangel. Unterstützungsgelder für Landwehrfrauen]. — Die während der letzten Woche herrschende rauhe Witterung hat unter den Landwirthen lebhaft Besorgnisse erregt. Am Abend des 23. hatten wir vollständiges Schneetreiben, in der Nacht zum 25. fiel das Thermometer sogar bis auf 4° unter Null und die Teiche bedeckten sich in Folge dessen mit einer starken Eisschicht. So weit sich bis jetzt übersehen läßt, hat der Frost den jungen Feld- und Gartengewächsen, dem Kaps und den Rübenpflanzen erheblichen Schaden zugefügt, die Aprikosenblüten sind erfroren, dagegen scheinen die noch unentwickelten Blüten der andern Obstbäume nicht viel gelitten zu haben. Auch bei der Luzerne und den Herbstgetreidesaaten sind die Beschädigungen nicht erheblich, für den Roggen, der recht dünn und einseitig in die Höhe ging, wird die Zurückhaltung im Wachstum sich vortheilhaft erweisen, wenn bald ein warmer Regen eintritt. Durch anhaltende Ostwinde ist der Boden bereits sehr ausgetrocknet. Erheblichen Schaden haben auch die Ziegeleien und die Torfstechereien durch den Frost. Allgemeiner noch als über die Ungunst des Wetters sind die Klagen über die Arbeiterverhältnisse. Es grassirt unter unserer niederen ländlichen Bevölkerung ein förmliches Auswanderungsfieber, in langen Zügen strömen die Arbeiter den Eisenbahnstationen zu, um in Berlin, Sachsen, Mecklenburg, Hannover, Ungarn u. leichtere Arbeit und höheren Verdienst zu suchen. Agenten durchstreifen das Land und versprechen Lohnsätze, welche die hiesige Landwirtschaft zu zahlen außer Stande ist. Dabei werden die Kontraktverhältnisse rücksichtslos und ohne Scheu, selbst unter Berufung auf das Freizügigkeitsgesetz gebrochen, welches angeblich nur eine stägige Kündigungsfrist feststellen soll. In vielen Fällen hinterlassen die Fortziehenden hilfsbedürftige Familienglieder, Frauen, die ihrer Entbindung entgegen sehen, Kinder u., welche der Armenpflege anheimfallen werden. Unter diesen Umständen wird das Verlangen nach einer gesetzlichen Beschränkung des Prinzips der Freizügigkeit ein immer dringenderes und die darauf gerichteten Bestrebungen des landw. Hauptvereins im Reg. Bez. Posen wie die neuerdings von dem Vereine zu Weizensfeld ausgegangene Petition finden überall Zustimmung. Uebri-gens scheint das Uebel seinen Höhepunkt bereits erreicht zu haben, es kommen schon mehrfach Arbeiter zurück, welche in der Fremde keine Arbeit gefunden haben oder zu der Einsicht gekommen sind, daß ihnen bei dem dort erzielten höheren Lohne ein geringerer Gewinn verbleibt, als bei den hiesigen, in neuerer Zeit gleichfalls sehr gestiegenen Lohnsätzen. Der nächste Winter dürfte den Arbeitern wohl noch manche Enttäuschung bringen. — Von großer Wichtigkeit ist die kürzlich erfolgte Bestätigung des Beschlusses des Krausstädter Kreistages, nach welchem die zurückgezählten Unterstützungsgelder für Landwehrfrauen in Höhe von 22,000 Thlr. zur Befreiung der von dem Kreise zu zahlenden Provinzialabgaben verwendet werden sollen.

Wieseritz. [Vereinssitzung]. — Nach Erledigung diverser geschäftlicher Angelegenheiten wurde über die Frage bezüglich der besten Mähmaschine diskutiert; man war im Allgemeinen der Ansicht, daß die Dreyemashine zur Zeit die meisten Vorzüge besitze. Es gelangten sodann zwei Kartoffelorten: Early rose und Patersons-Viktoria zur Vertheilung, welche die Herren von Kalkreuth-Weizensfeld, von Zychlinski-Pannewitz, Funk-Weidendorferk und von Tiedemann-Kranz mit der Verpflichtung übernahmen, im Herbst einen Theil der Ernte zur Ueberweisung an bäuerliche Wirthe dem Vereine zurückzugeben. Herr von Tiedemann berichtete über den Henze'schen Dampfapparat, dessen vorzügliche Leistungen hinsichtlich der Zerklüftung der Kartoffeln er lobend hervorhob. Nächstbem berichtete Herr Prof. Peters über die Düngung mit Kalksalzen und Superphosphaten. Bezüglich der ersteren hat die Erfahrung gelehrt, daß die Kalksalze nur in solchen Bodenarten das Gedeihen der Pflanzen fördern, welche entweder von Natur arm an Kali oder durch anhaltenden Anbau von Rüben, Kartoffeln u. an Kali verarmt sind. Da solche erschöpfte Böden hier nur ganz vereinzelt vorkommen, so ist der Erfolg der Kalidüngung im Allgemeinen kein befriedigender, günstigere Resultate gewährt dieselbe auf Bruch- und Moorböden, besonders moorigen Wiesen, die von Natur kalibedürftig sind. Die Stärke der Düngung darf 1—2 Ztr. nicht übersteigen, größere Mengen wirken leicht reizend. Das schwefelsaure Kali wirkt günstiger als Chloralkalium, besonders wenn letzteres, wie dies bei den unreineren Staßfurter Salzen der Fall ist, von Chlormagnesium und großen Mengen von Chlornatrium begleitet ist. In manchen Fällen hat man beobachtet, daß die Salzdüngung in Böden, welche reich sind an jeg. alter Kraft, sich besonders wirksam erwiesen hat; die Salze haben nämlich die Fähigkeit, die im Boden enthaltenen unlöslichen Stickstoff- und Phosphorsäureverbindungen löslich und den Pflanzewurzeln zugänglich zu machen. — Superphosphate sind Düngestoffe, die sauren phosphorfauren Kalk enthalten, welcher in Wasser löslich ist, während der gewöhnliche dreibasische phosphorfaure Kalk unlöslich ist. Sie werden aus verschiedenen Rohmaterialien dargestellt und führen darnach verschiedene Namen. Der Landwirth darf sich durch diese Benennungen und durch das Außere (Färbung u.) der Fabrikate nicht beirren lassen, soweit die Superphosphate keinen Stickstoff enthalten, sind sie qualitativ gleichwerthig, d. h. sie enthalten alle nur einen, bei dem Ankaufe in Betracht kommenden Bestandtheil, — lösliche Phosphorsäure —, ihr quantitative Werth richtet sich nach der Höhe des Gehalts und läßt sich leicht berechnen, wenn man das Pfund löslicher Phosphorsäure mit 4 1/2 Sgr. in Ansatz bringt. Vorzugsweise beliebt sind die Superphosphate beim Rübenbau, in neuerer Zeit verwendet man die Phosphate fast ausschließlich in aufgeschlossenen Zuständen, doch meistens unter Zugabe von stickstoffhaltigen Substanzen, wie schwefelsaures Ammoniak, Chlorsalpeter und dergl. Die Stärke der Düngung pflügt man so zu bemessen, daß auf den Morgen 20 Pfund Phosphorsäure kommen. Das Düngemittel wird breitwürzig ausgestreut und auf 3 bis 4 Zoll unter-

